

GÜNTER BABY SOMMER

VERWEGEN, VERSCHMITZT UND VERSPIELT

Eben ist er achtzig geworden, der deutsche Schlagzeuger Günter Baby Sommer, einer der wichtigsten Exponenten des DDR-Freejazz in den Siebziger- und Achtzigerjahren und inzwischen längst einer der europaweit renommiertesten Klangtüftler-Schlagzeuger, Komponisten und Bandleader. Von Christian Rentsch

Er ist der musikalischste von allen, sagt Irène Schweizer, die mit vielen grossen Schlagzeugern der Welt zusammengespielt hat. Aber Günter Baby Sommer ist weit mehr: ein Antreiber, Mitreisender und – inspirierender Spielverderber. Einer, der das Hansdampf-in-allen-Gassen-Prinzip zur hohen Kunstform weiterentwickelt hat. Ein Schalk, der mit naiven Kinderblicken und scharfem Verstand seine "eckigen Runden" dreht, wie sein alter Freund Wolf Biermann sagen würde. Ein grossartiger Geschichtenerzähler – auf seinem Schlagzeug, in seinen Ansagen auf der Bühne wie hinter der Bühne, unterwegs mit Anekdoten und Geschichten.

Im August 1943 geboren, nicht in Dresden, sondern, wie er immer wieder ausdrücklich betont, in Radebeul bei Dresden, wo einst auch ein anderer grosser Geschichtenerzähler gelebt hat: Karl May. Mit fünfzehn spielte er in einer Amateur-Tanzband Trompete; als eines Abends der Schlagzeuger

ausfiel, setzte er sich ans Schlagzeug – und blieb dabei. Anfangs der Sechziger spielte er, immer noch als Amateur, im Dresdener "Bohème Sextett" Hardbop; seine grossen Vorbilder damals: Art Blakey und Max Roach. (Inzwischen ist er selber Vorbild für viele jüngere Musiker geworden.)

Staatlich anerkannter Störenfried

Da in der ehemaligen DDR aufgrund einer "Anordnung über die Ausübung von Tanz- und Unterhaltungsmusik" jeder Berufsmusiker eine ordentliche Ausbildung an einer Musikhochschule vorweisen musste, absolvierte Sommer in Dresden ein Studium bei Siegfried Ludwig, dem Schlagzeuger der "Dresdener Tanzsinfoniker". Er überstand das Studium einigermaßen schadlos.

Dann folgten Jahre in diversen Bands von Klaus Lenz, damals eine der ersten Adressen des Modern Jazz in der DDR, in der

viele der späteren grossen Namen sich einturnten, so die Pianisten Joachim Kühn und Uli Gumpert, der Saxophonist Ernst-Ludwig Petrowsky, der Trompeter Heinz Becker oder der Posaunist Conny Bauer.

Mitte der Sechzigerjahre begann dann das, was unter dem Etikett "DDR-Freejazz" in die europäische Jazzgeschichte eingegangen ist: freiere, aber im Gegensatz etwa zu den westdeutschen Freejazzern meist doch klar konzipierte Spielformen. Die Abkehr vom amerikanischen Jazz, die Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition, dem deutschen Volkslied, der Marschmusik, den Polkas, nicht bloss als augenzwinkernder Lederhosen-und-Dirndl-Klamauk, sondern als liebevoll-kritische Sezierarbeit mit dem neuen Instrumentarium des Free Jazz.

Spätestens nach dem fulminanten Auftritt von "Synopsis", einem Quartett um Petrowsky und Gumpert 1973 am Internationalen Warschauer Jazz Jamboree, den immer intensiveren Kontakten zur westdeutschen, holländischen und britischen Free-Jazz-Szene, zu Alexander Schlippenbach, Peter Kowald und Peter Brötzmann, zu Evan Parker, Willem Breuker oder Chris McGregor und schliesslich dank mehrerer Aufnahmen



für das westdeutsche Free-Jazz-Label FMP gehörten die zahlreichen Gruppen von und mit Petrowsky und Gumpert zu den wichtigsten Namen der europäischen Avantgarde. Und immer überall mit dabei und mittendrin, als Schlagzeuger, Komponist und zuweilen als Bandleader: Günter Baby Sommer.

Selbst die Bürokraten des DDR-Kulturministeriums, die gegen alles vorgingen, was mit Free und Freiheit zu tun hatte und den Jazz, die "Negertanzmusik", zu den "wirkungsvollsten unter den zahlreichen amerikanischen Rausch- und Giftmitteln" zählten, akzeptierten schliesslich, dass ihre Freejazzler zu den bedeutendsten Kulturexporten des Landes gehörten.

Auf der Suche nach neuen Klängen

Ähnlich wie Pierre Favre und im klaren Gegensatz zum berserkerischen Haudrauf-Schlagzeuger Han Bennink hat Sommer die neuen musikalischen Freiheiten genutzt, um dem Schlagzeug ganz neue Klangmöglichkeiten zu eröffnen: Mit Stricknadeln, Reisigbesen, Händen, Kochlöffeln, Pinseln, Abwaschlappen und anderem Plunder traktiert er seine Trommeln und Pauken, Gongs und Glöcklein, seine afrikanischen Holzschlitztrommeln, Djembes und selbst gebastelten Instrumente. Es donnert, kracht und poltert, es raschelt und zwitschert, murmelt, ächzt und stöhnt.

So sind denn seine Solokonzerte selbst für Leute, die gemeinhin wenig anfangen können mit den üblichen Trommelkanonaden, ein Vergnügen. So etwa, als er 1980 an den Berliner Jazztagen sein Schlagzeug hinter weissen Vorhängen verbarg, irgendwann während des Konzerts auf eine vorpräparierte Einspielung umschaltete, sich unbe-

merkt aus dem Staub machte und plötzlich mit einer kleinen Marschtrommel auf den oberen Rängen der Berliner Philharmonie wieder auftauchte.

Inzwischen gibt es kaum einen namhaften Free-Jazz-Musikerin, kaum ein namhafter Musiker, von Irène Schweizer und Joëlle Léandre bis Cecil Taylor, Gianluigi Trovesi und Wadada Leo Smith, mit denen er in all diesen Jahren nicht zusammengespielt hat und spielt. Dazu kommen Hörspiele, Filmmusiken, ein "klassisches" Chorwerk und viele eigenwillige, zwischen allen Stilen oszillierende Kompositionen, etwa die Hymne "Auf der Elbe schwimmt ein rosarotes Krokodil", die genauso klingt, wie der Titel verspricht. Und dazu kommt die Zusammenarbeit mit der Schriftstellerin Christa Wolf, den Schriftstellern Christoph Hein, Günter Grass und Rafik Schami. Mit dem Merseburger Domkantor Hans-Günther Wauer oder der Tänzerin Zufit Simon.

Mit der Geschichte umgehen

Aber auch das ist Günter Baby Sommer: Als er vor fünfzehn Jahren anlässlich eines Perkussionsfestivals im kleinen griechischen Dörfchen Kommeno erfuhr, dass 65 Jahre zuvor Soldaten der Deutschen Wehrmacht in einem nächtlichen Überfall fast die Hälfte der 650 Dorfbewohnerinnen und -bewohner massakriert hatten, folgte er nicht seinem ersten spontanen Impuls, aus Beschämung sofort abzureisen, sondern stellte sich der Situation, widmete nicht nur sein Konzert voller Beschämung den damaligen Opfern, sondern verschob auch seine Abreise um Tage, suchte das Gespräch mit den Leuten, auch den wenigen Überlebenden, besuchte die Orte, wo die Erschiessungen stattgefunden hatte, und versuchte zu verste-

hen. In den folgenden vier Jahren schrieb er einen wunderbaren Songzyklus für ein Quintett mit dem griechischen, in Berlin lebenden Klarinettisten und Saxophonisten Floros Floridis, der Sängerin Savina Yannatou, dem Tanbur- und Oud-Spieler Evgenios Voulgaris und dem Bassisten Spilios Kastanis. Eine ergreifende Musik zwischen Tradition und Moderne, Ost und West, folkloristisch anmutenden Melodien, swingenden Jazzgrooves, berstenden Freeklängen und hymnischen Gesängen.

Und schliesslich – auch das ist Günter Baby Sommer: Wo andere mit achtzig allmählich kürzertreten oder verstummen, legt er noch einen drauf. Mit Konzerten und neuen Projekten, mit Uli Gumpert, mit dem Trompeter Till Brönner, mit den drei jungen Luca-ciu-Brüdern. Mit dem neuen Zentralquartett und Wolf Biermann, mit seinen Günter Sommer Allstars (mit Brönner und Nils Wogram) und – wie am Pfingstfestival in Moers – mit seiner "Baby Sommer's Brother & Sisterhood", einer 15-köpfigen Big Band mit einigen prominenten Namen der jüngeren deutschen Improprose. Oder eine grossartige Hommage an Chris McGregors legendäre Brotherhood of Breath, jener Band südafrikanischer Exilmusiker, welche die südafrikanische Kwela- und Township-Musik nach Europa brachte, mit dem Free Jazz zusammenschüttelte und mit ihrer kühnen Mixtur aus Jazz und Volksmusik einen gewaltigen Einfluss auch auf die DDR-Szene hatte.

Günter Baby Sommer wird in Dresden gehörig gefeiert. Ein dreitägiges internationales Jazzfestival, „Sommerfest – Unser Baby wird 80!“, nimmt den runden Geburtstag des ostdeutschen Schlagzeugers zum Anlass, um sich vor dem Musiker vom 22. bis zum 24. September zu verneigen. Gastgeber sind die Semperoper und der Jazzclub Tonne, Infos unter www.semperoper.de